Missions NACHRICHTEN

MISSIONSWERK FRIEDENSBOTE e.V.

Mai / Juni 2018

3

Jugendmissions-konferenz

Ukraine aktuell

Gibt es Hoffnung für Weißrussland?

Russischsprachige Seelsorgeseminare

Straßenkinder in Kirgistan

Missionsnachrichten 3

Mai / Juni 2018

Inhalt

3. **Was sind zwei Scherflein wert?** (Geistliches Wort)
5. **Christliche Jugend für den Dienst motivieren!**
(Jugendmissionskonferenz in der Ukraine)
8. **Ukraine – ein großes Arbeitsfeld; Wirket, solange es Tag ist!**
13. **Missionstage des FriedensBoten – Macht alle Nationen zu Jüngern Christi!**
13. **Gott schenkt Weißrussland Hoffnung und Zukunft**
17. **Was braucht ein Kind, um glücklich zu sein**
(Zeugnisse aus den christlichen Kinderfreizeiten)
20. **Glückselig sind, die reinen Herzens sind – aber wie kommen wir da hin?**
(Seelsorgeseminare)
22. **Gebetsanliegen**
22. **Impressum**
23. **Unser Projekt: Integrationszentrum für Straßenkinder in Kirgistan**
24. **Neue Bücher und Hörbücher, Bibel- und Missionsfreizeiten**

Zur Titelseite:
Kinder während einer Bibelarbeit in Weißrussland.

Kleine Bilder:
Oben v.l.:
Igor B. gibt einen Bericht auf der Jugendmissionskonferenz in der Ukraine. / Dmitrij R. (hinten links) mit der kleinen Gemeinde in Warowsk.

Unten v.l.:
In einer christlichen Kinderfreizeiten lernte dieses Mädchen Jesus Christus kennen. / Zwei Jungs bereiten in einer christlichen Jungscharfreizeit Holz für die „Küche" vor.

Übersichtskarte

Was sind zwei Scherflein wert?

Ziehe beim Bibellesen einen Vergleich

Es stehen viele Begebenheiten in der Bibel, die uns zum Nachdenken anregen sollen: Wie würde ich in der beschriebenen Situation handeln? Gott will, dass wir beim Lesen Seines Wortes Vergleiche ziehen und das Gelesene auf uns anwenden. Welches Zeugnis hätte Jesus dir gegeben, wenn du damals dort gewesen wärst?

Gottes Zeugnis zu unserem Handeln ist wichtig, denn auch wir treffen heute täglich Entscheidungen in ähnlichen Situationen.

Aus solch einer Begebenheit wollen wir lernen, welche Einstellung unser Herz haben sollte, damit Gott allein dadurch geehrt wird.

Jesus beobachtet

„Und Jesus setzte sich dem Opferkasten gegenüber und schaute zu, wie die Leute Geld in den Opferkasten legten. Und viele Reiche legten viel ein. Und es kam eine arme Witwe, die legte zwei Scherflein ein, das ist ein Groschen.

Da rief er seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: ***Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Opferkasten gelegt als alle, die eingelegt haben. Denn alle haben von ihrem Überfluss eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut alles eingelegt, was sie hatte, ihren ganzen Lebensunterhalt.“ (Mk 12,41-44)***

Dieses Ereignis fand in der Nähe des Vorhofs der Frauen im Tempel in Jerusalem statt. Im Tempelkomplex gab es mehrere Höfe und Räumlichkeiten, die für Leviten, Frauen und Männer bestimmt waren. Davor gab es einen gemeinsamen Hof, durch den alle Menschen zum Tempel hineingingen. In diesem Hof standen mehrere Opferkästen, in die die Tempelbesucher ihre freiwilligen Gaben für den Tempeldienst hineinlegen konnten.

Jesus sieht durch jede „Maske“

Jesus war nicht der Einzige, der sich dort aufhielt. Es war ein Ort, an dem sich die religiöse Elite, die Reichen, aber auch die einfachen Menschen begegneten. So konnte jeder vor den anderen seinen Status in der Gesellschaft demonstrieren und zeigen, wie gut er doch sei. Gerade diejenigen, die mit den Römern eng kooperierten, taten alles, um zu beweisen, dass sie sich auch mit dem Volk Israel identifizierten, indem sie spendeten. Es war ein Hintertürchen, um zu sagen: *„Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme!“ (Lk 18,12).*

Andere suchten durch die Spenden ihre Ehre und ihr Ansehen zu vermehren – Historiker berichten, dass Menschen, die besonders viel spendeten, öffentlich geehrt wurden. Die heutige moderne Welt sieht nicht viel anders aus.

Nun beobachtete Jesus dort das bunte Treiben, dass auch als Theater bezeichnet werden könnte, weil viele Menschen eine „Maske“ anzogen und vorgaben, etwas zu sein, was sie nicht waren. Sie rechneten nicht damit, dass jemand hinter ihre Maske schaut – Jesus.

Jesus – der Anwalt der Witwen

Doch gab es auch Menschen, die mit reinem Herzen kamen, um Gottes Werk zu fördern. Alle Beobachter hörten nur, wie sich die besonders „Frommen“ rühmten. Mancher sah vielleicht, wie viel gespendet

Andreas Kufeld
Vereinsmitglied

wurde. Aber nur ein Beobachter sah mehr: Jesus Christus als allwissender Gott sah nicht nur die Gaben – Er sah die Herzen!

Bemerkenswert ist, dass Jesus sich nicht die Zeit nahm, über die stolzen Menschen zu schimpfen. Sein Blick fiel vielmehr auf eine arme Witwe. Die Witwen waren damals im römischen Reich nicht besonders privilegiert und genossen keinen besonderen Schutz. Manche Länder versuchen heute zwar, die Witwen sozial abzusichern, aber in vielerlei Hinsicht sind sie am Ende auf sich selbst angewiesen – erst recht vor 2.000 Jahren. Doch bei Gott ist es nicht so – Er nennt sich einen Anwalt der Witwen.

Jesus kennt den Wert einer jeden Gabe

Die schutzlose Witwe stand vor dem Opferkasten und legte dort zwei Scherflein ein – zwei Lepta, wie man diese kleinsten Kupfermünzen nannte. Sie hatten einen so geringen Wert, dass man sich sogar in ihrer Herstellung keine Mühe gab. Damals erhielt man dafür auf dem Markt einen Granatapfel. Es entsprach etwa 1/64 Teil vom Lohn eines Tagelöhners – es war fast nichts.

Es ist unwahrscheinlich, dass die Witwe dieses Geld spendete, um gerühmt zu werden. Vielleicht wollte sie gar nicht gesehen werden und schämte sich, dass sie nicht mehr geben konnte. Vermutlich wussten nur sie und Gott, wie viel sie in den Opferkasten einlegte. Aber auch nur Gott und sie wussten, was dieses Opfer für sie bedeutete!

Gibst du im Gottvertrauen?

Menschen beurteilen Dinge oft falsch. Jemand sagte: „Wer nichts hat, der hat nichts zu verlieren – ihm fällt es nicht schwer, etwas zu geben.“ Doch das stimmt nicht immer: gerade dem, der nichts hat, fällt es schwer, das Letzte zu geben. Ihm bedeutet das Wenige viel mehr als einem anderen, der das Hundertfache hat. Was ist schon ein Granatapfel wert, wenn wir in den Supermarkt gehen und alles kaufen können, was sich unsere Seele wünscht?

Dieser Witwe bedeuteten zwei Scherflein mehr, als allen Menschen, die sie umgaben. Die menschliche Logik stellt immer Fragen: „Was bleibt für mich übrig, wenn ich etwas gebe? Was habe ich davon, wenn ich etwas gebe? Entstehen Nachteile für mich? Kann ich dann immer noch meinen Lebensstandard aufrechterhalten?“

Diese Witwe dachte anders. Ihre Tat war eine Glaubenstat – sie gab das, was sie zur eigenen Verpflegung gebraucht hätte. Sie glaubte, dass Gott für sie sorgen wird – Er hatte es ja zugesagt:
„Waisen und Witwen hilft Er.“ (Psalm 146,9).
Ja, sie hatte echtes Gottvertrauen!

Ein „unmöglicher“ Beitrag

Wir wissen nicht, ob diese Witwe einen Plan hatte, wo sie das Geld hernimmt, um den nächsten Tag zu überleben. Aber eins steht fest – die Opfergabe war ihr letztes Geld. Jesus sagte: „Sie legte ihren ganzen Lebensunterhalt in den Opferkasten.“ Vielleicht würde sie nun fasten müssen, weil sie nichts mehr hatte. Jedenfalls fiel es ihr nicht leicht, ihre letzten Münzen Gott zu opfern.

Dieses Bibelwort wurde sogar zur Redewendung: „Ein Scherflein beitragen“ meint, dass wir das uns Mögliche beitragen, um eine Sache zu ermöglichen, auch wenn es ein noch so kleiner Beitrag ist. Dieses Verständnis ist nicht ganz richtig, denn dieser „mögliche Beitrag“ war für die Witwe eigentlich ein unmöglicher Beitrag, denn er ging über ihre Kräfte. Sie gab alles!

Aber ihr Gottvertrauen wurde belohnt, der Herr Jesus sah unter den vielen Menschen gerade diese Witwe.

Jesus sieht das Motiv deiner Gabe

Gott brauchte weder diese zwei Scherflein, noch 100 Goldmünzen. Für Gott ist wichtig, was sich in unserem Herz befindet: Was ist das Motiv unserer Gabe? Damals und auch heute. Mit welcher Herzenseinstellung dienst du Gott? Ist es dein größter Wunsch, dass Gott verherrlicht wird, wenn du etwas gibst?

Der Glaube und das Gottvertrauen dieser Witwe waren das wirklich Kostbare für Jesus Christus. Als Er auf der Erde lebte, sprach Er diese Eigenschaften oft an:

„Sorgt euch nicht um den morgigen Tag.“ (Mt 6,34). Geht es da um den morgigen Tag? Nein. Wir müssen lernen, nicht für das Morgen zu sorgen, sondern das Heute Gott anvertrauen! Es geht darum, dass wir das, was Gott uns heute gegeben hat, in Seine Hände legen, damit Er darüber herrscht. Ebenso heißt es zu vertrauen, dass Gott nicht nur für heute, sondern auch für morgen sorgen kann und wird.

Vertraust du Jesus dein Heute an?

Menschen haben heute viele Ängste und sorgen sich um die Zukunft – auch Christen. Doch in diesem Augenblick darfst du wissen: Der Herr Jesus beobachtet heute dein Herz. Er schaut nicht darauf, wie viel wir opfern und spenden – Er schaut darauf, ob wir bereit sind, Ihm unseren heutigen Tag anzuvertrauen. Bist du bereit, Jesus dein Leben anzuvertrauen? Glaubst du, dass Er sich um dich sorgen und dich nicht verlassen wird? Glaubst du an Ihn und Seine Allmacht?

Die Witwe blieb nicht allein – Gott kümmerte sich um sie, und sie wurde zum leuchtenden Vorbild für viele Generationen – bis ins 21. Jahrhundert. Ebenso können wir sicher sein, dass Gott sich auch um uns, um unsere Familien, unser Land und auch um unsere Sorgen und Ängste kümmert.

Lasst uns lernen, alles aus der Hand Gottes anzunehmen, den heutigen Tag in Seine Hände zu legen und anderen darin ein Vorbild zu sein! ■

Christliche Jugend für den Dienst motivieren!

Gruppenfoto der rund 300 Teilnehmer der Jugendmissionskonferenz in der Ukraine.

Mein Herz veränderte sich auf dem Missionsfeld!

Vom 23.-25. März 2018 fand in Belaja Zerkow/Ukraine die achte Jugendmissionskonferenz statt. Das Thema der Konferenz lautete: „Die globale Mission Gottes“. An der Konferenz nahmen rund 300 Personen aus der gesamten Ukraine teil. Die Sprecher kamen aus Deutschland, aus Amerika, aus Großbritannien, aus Aserbajdschan, aus Russland und aus anderen Ländern.

Von der Kanzel erklangen interessante Vorträge, ermutigende Lebensgeschichten und natürlich Aufrufe, die Herzen zum Dienst auf dem Gebiet der Mission zur Verfügung zu stellen.

Die Missionare, Brüder und Schwestern, berichteten von ihren Erfahrungen über das Weitergeben des Wortes Gottes in total fremden Kulturen. Einige bezeugten, dass ihr Herz in einem Jahr des Aufenthaltes auf dem Missionsfeld mehr verändert worden sei, als in 20 Jahren des Lebens in der gewohnten komfortablen Umgebung. Die Gegenwart Gottes spürt man gerade während des Dienstes an anderen Menschen.

Jakob Janzen vertrat das Missionswerk FriedensBote.

Igor B. berichtete über Einsätze unter Muslimen.

Der Raum der Gemeinde war wieder gefüllt mit Jugendlichen, denen Mission ein Herzensanliegen ist.

Missionsdienst ist ohne Unterstützung des Ehepartners unmöglich

Das Missionswerk FriedensBote hat die Durchführung der Konferenz nicht nur materiell, sondern auch geistlich unterstützt. Jakob Janzen nahm als Sprecher daran teil und berichtete von der vielschichtigen Arbeit des Missionswerkes und von den Herausforderungen des Dienstes:

„Wir reden auf der Konferenz von der Treue und der Hingabe an Gott. Als ich in meinen Jugendjahren noch in Kasachstan lebte und heiraten wollte, wurde gegen mich wegen meiner religiösen Tätigkeit ermittelt. Ich sagte damals meiner zukünftigen Ehefrau: ‚Wenn du jeden Augenblick bereit bist, im Falle meiner Verhaftung allein zu bleiben, dann können wir heiraten'. Sie antwortete mit ‚Einverstanden'.

46 Jahre sind seitdem vergangen. Im Jahre 1977 siedelten wir nach Deutschland über, und ich wurde in den Missionsdienst berufen. Es gab Zeiten, in denen ich im Auftrag des Missionswerks bis zu 120 Tage im Jahr unterwegs war, während meine Frau mit den Kindern allein zu Hause blieb. Sie hat kein einziges Mal versucht, mich zurückzuhalten. Noch mehr: ich habe von ihr kein einziges Mal ein Murren gehört.

Dienen heißt: Gaben gebrauchen und weitergeben

In 1 Pt 4,10 lesen wir: *„Dient einander, ein jeder mit der Gnadengabe, die er empfangen hat, als gute Haushalter der mannigfaltigen Gnade Gottes."* Jeder von uns bekommt von Gott eine Gabe, wenn er in diese Welt kommt – die Fähigkeit zu sehen, zu hören, zu gehen. Der eine ist musikalisch begabt, die Fähigkeiten des anderen liegen bei etwas Anderem. Auch als christliches Missionswerk besitzen wir nichts. Alle Gaben, die wir verteilen können, bekommen wir kostenlos, dank der Opferbereitschaft und der Unterstützung unserer Missionsfreunde. Unser Dienst besteht darin, diese anvertrauten Gaben denen weiterzugeben, die sie brauchen. Somit dienen wir dem Herrn Jesus. Es ist wichtig, immer daran zu denken, dass wir alle nur ein Bindeglied sind: Von der einen Seite erhalten wir etwas und geben es auf der anderen Seite weiter.

Wir müssen verstehen, dass wir alle nur Empfänger der Gaben sind, denn letztendlich ist Gott der Geber aller Gaben. Und die Empfänger brauchen sich nicht als Bettler zu sehen, weil sie entgegennehmen, was von Gott für sie bestimmt ist. Im Dienst sind alle Kinder Gottes gleich. Wenn wir beständig im Dienst sind und damit beschäftigt sind, Gutes zu tun, lassen wir uns nicht von der Sünde ablenken."

Gott dienen – auch bei Lebensbedrohung?

Die Missionare berichteten, dass ihre Reisen nicht nur mit Schwierigkeiten seitens der Behörden verbunden sind, sondern manchmal auch mit lebensbedrohlichen Situationen. Doch Gott beschützt Seine Kinder an allen Ecken der Welt.

Besonders die Missionare aus islamischen Ländern baten, dass ihre Bilder, Vorträge und Zeugnisse nicht im Internet veröffentlicht werden. Sie befürchten, dass sie Schwierigkeiten mit einer erneuten Einreise in diese Länder bekommen werden, wenn Informationen über sie in den Massenmedien auftauchen.

Sei ein Licht durch deinen Wandel

Der Evangelist Igor berichtete, wie Gott ihn führte, als er einem muslimischen Mitarbeiter der Botschaft in Baku/Aserbaidschan Zeugnis gab. Nachdem sie sich kennenlernten, entstand zwischen ihnen

eine Freundschaft. Der Bruder betete und suchte nach einer Gelegenheit, seinem neuen Bekannten von Jesus Christus zu erzählen. Einmal lud der Botschaftsmitarbeiter Igor zum Mittagessen in eine Kantine ein. Als sie am Tisch saßen, schlug der Bekannte vor, eine Flasche Wodka zu bestellen. Igor lehnte ab. Dann schlug der Mitarbeiter vor, eine Flasche Wein zu bestellen. Als Igor auch das ablehnte, fragte der Mann:

„Was ist mit dir, darfst du nicht trinken?“ Igor erwiderte: „Bestell nur das Essen, ich werde es dir bald erzählen.“ Nachdem das Essen aufgetragen war, wollte der Moslem mit dem Essen beginnen, doch Igor hielt ihn an: „Wollen wir nicht vorher Gott für alle Segnungen danken, die Er uns heute schenkt?“ Der Moslem erkannte sein Versäumnis und erwiderte: „Doch, doch! Du hast Recht. Lass uns beten.“ Sogar die Bedienung blieb ehrfürchtig stehen und sagte am Ende des Gebets: „Amen!“ Der Botschaftsmitarbeiter rief daraufhin: „Du bist ein heiliger Mensch. Du wirst bei Gott sein! Und ich … ich muss von dir lernen!“ Bald darauf konnte Igor seinem neuen Freund von Christus und von der großen Gnade Gottes erzählen, durch die die Erlösung unserer Sünden in die Welt kam.

Tue nichts ohne Gebet!

Um ausführlicher über den Dienst unter außergewöhnlichen Umständen zu erfahren, konnte jeder Teilnehmer der Konferenz verschiedene Seminare besuchen. Deren Themen waren unterschiedlich: „Mission im Beruf“, „Die Planung und die Finanzierung des missionarischen Dienstes“, „Der Dienst unter Muslimen“, „Kulturelle Hindernisse“, „Missionarischer Dienst in Zentralasien“, „Evangelisation unter Studenten“, „Persönliche Berufung zum missionarischen Dienst“ und andere.

Wie bei den Konferenzen vergangener Jahre wurde in Gruppen für nichtchristliche Völker und Länder der Welt gebetet. Die Geschwister baten Gott darum, dass die Sünde des Unglaubens und falscher Lehren durch die Kraft der Verkündigung des Evangeliums überwunden werden könnte.

Zu einer guten Tradition ist es geworden, während der Konferenz für alle zu beten, die den Entschluss gefasst haben, Gott missionarisch zu dienen. Viele junge Leute beteten mit Tränen in den Augen und aufrichtigem Verlangen, würdige Arbeiter auf dem Missionsfeld Gottes zu werden. Die Ältesten der Gemeinde beteten individuell mit jedem von ihnen.

Liebe Christus über alles!

Zum Abschluss der Konferenz rief der Leiter der „Bibelgemeinde“, Nikolaj Mandsjuk, die Jugend auf, Christus mehr als alles andere zu lieben und diese Liebe mit dem eigenen Leben zu beweisen. Er sprach von der Wichtigkeit, ein Segen zu sein für Menschen, die Jesus noch nicht als ihren persönlichen Heiland kennen.

Vor allen Dingen steht das Gebet (1Tim 1-4).

So festigte diese Konferenz wieder alle Teilnehmer. Wir beten, dass diese dienende Einstellung zur Regel unseres Lebens und Gott durch unseren Dienst verherrlicht wird!

Wir danken dem Missionswerk FriedensBote herzlich für die Mitwirkung bei der Vorbereitung der Konferenz, die die Jugend zum Wirken zur Ehre Christi motiviert hat. ■

Olena Gula/Ukraine

Ukraine – ein großes Arbeitsfeld

Am Sonntag, den 18. März 2018, flog Jakob Janzen nach Kiew, um mehrere Projekte des Missionswerkes FriedensBote zu besuchen und Glaubensgeschwister zu ermutigen. Im Weiteren berichtet er über den Verlauf des Einsatzes:

Sergejs alter Lada bricht langsam auseinander.

Wir beten, dass wir lebend zurückkommen

Wir besuchten zunächst die Familie von Sergej S. in Belaja Zerkow, der während des Krieges aus der Ostukraine fliehen musste. Immer wieder unternimmt er mutige Einsätze in dieses Gebiet, um das Evangelium zu verkündigen.

In Belaja Zerkow absolvierte Sergej eine Bibelschule. Jetzt sucht er nach Arbeit, doch die wirtschaftliche Lage in der Ukraine ist nach wie vor sehr schlecht.

Während des Studiums begann er, den Bedürftigen, vor allem Witwen, Hilfsgüter und Nahrungsmittel, nach Ilowajsk in die Ostukraine zu bringen. Die Familie fuhr jedes Mal mit, weil er so unzählige „Blockposten“ schneller passieren konnte. Die Antwort auf die Frage, wie die Fahrten verlaufen, lautete: „Wir beten jedes Mal, dass wir lebend zurückkommen.“

Sergej mit seiner Familie.

Sein alter Lada ist in einem üblen Zustand. Da er jedes Mal einen schwer beladenen Anhänger zieht, musste das Auto schon mehrfach zusammengeschweißt werden. Mechaniker rieten ihm von weiteren Fahrten ab – aber eine alternative Transportmöglichkeit hat er nicht, und so sieht Sergej keine andere Chance, um Notleidenden zu helfen.

Was ist wichtiger – Karriere oder Dienst?

Während des Bibelstudiums hatte Sergej ein Stipendium, doch jetzt ist er mittellos und muss sehen, wie er die Familie versorgt. Das raubt ihm Zeit, die er früher für den Dienst nutzte. Die Familie lebt aktuell im Haus eines Arztes namens Viktor S. Er hatte die Möglichkeit, das Land zu verlassen und eine sehr gut bezahlte Stelle im Ausland anzunehmen, da er ein Spezialist auf dem Gebiet der Magen- und Darmspiegelungen ist. Doch er lehnte es ab und blieb in der Ukraine. Nun hilft er vielen Menschen kostenlos, weil sie sich keine Behandlung leisten können.

Viktors Einstellung zum Dienst für Christus erkennt man daran, dass er ein ihm gehörendes Haus Sergejs Familie für fünf Jahre kostenlos zur Verfügung gestellt hat. Sergej muss nur Strom, Wasser und Gas bezahlen.

Jetzt steht die Frage im Raum, was Sergej weiterhin tun soll. Er scheut keine Arbeit, doch bei einer festen Anstellung wird er kaum fünf-sechsmal im Jahr nach Ilowajsk fahren können. Wenn jemand die Familie mit 200 Euro monatlich unterstützen würde, könnte dieser wichtige Dienst aufrechterhalten werden.

Auch in seiner Umgebung ist Sergej nicht untätig. Er hat angefangen, Altenheime, Gefängnisse und Internate zu besuchen. Lasst uns beten, dass auch diese Dienste Frucht für die Ewigkeit bringen.

Rente reicht nur für Medikamente

Am Montag besuchten wir die seit ihrer Geburt gehbehinderte Lena S.. Sie hat sich bekehrt und wurde getauft. Bis vor fünf Jahren konnte sie noch gehen, doch dann stürzte sie und verletzte sich am Kopf. Die Folgen sind nun ständige Krämpfe und rasende Kopfschmerzen. Gehen kann sie seitdem nicht mehr. Reden nur undeutlich. Sie versteht jedoch alles.

Die Gemeinden in Belaja Zerkow sammeln immer wieder Spenden für sie, denn wegen der Krämpfe und Schmerzen benötigt sie teure Medikamente, für die ihre Mutter die gesamte kümmerliche Rente ausgeben muss. Als wir ihr ein wenig Mittel zur Unterstützung gaben, kamen ihr Tränen.

Gottes Treue erlebt man in der Not

Im Dorf Kowaljowka lebt nur eine Glaubensschwester mit ihrer kranken Tochter Julia. Dieses Dorf wird von der Frau eines Gouverneurs als Vorzeigeobjekt genutzt. Sie besuchte Julia und bot ihrer Mutter Hilfe an, unter der Voraussetzung, dass Mutter und Tochter sich zur orthodoxen Kirche bekennen.

Als sie ablehnten, sagte die Frau: „Dann geht doch in eurem Elend unter. Ich will sehen, wie euer Gott euch hilft!“

Aber Gott sorgt für Seine Kinder. Die Gemeinde versorgt Julia und ihre Mutter mit dem Nötigsten. Mit einem Hilfstransport des Missionswerkes FriedensBote kam ein Krankenbett für Julia. Mutter und Tochter leben in einem Haus, in dem es keine Möbel gab. Einiges wurde ihnen bereits geschenkt.

Als ich mit meiner Frau vor fünf Jahren in eine kleinere Einliegerwohnung zog, überließen wir den Wohnzimmerschrank dem Missionswerk. Ich war erstaunt zu erfahren, dass dieser Schrank nun der armen Familie dient. Wir haben einen großen Gott, der sogar Gegenstände dahin lenkt, wo sie benötigt werden.

Die beiden sind dankbar und sagen: „Unser größter Wunsch ist, dass die Frau des Gouverneurs erkennt, dass wir einen lebendigen Gott haben.“

Tatjanas notvolle Lage

In Malaja Antonowka besuchten wir Tatjana. Im Winter war es nach der Isolierung der Wände und dem Anbau eines Flurs viel wärmer, obwohl das Dach undicht ist. Es wurde nur notdürftig geflickt, weil die Mit-

Seit ihrem Sturz kann Lena nicht mehr gehen. Mutters Rente reicht kaum für die Medikamente.

Tatjana vor ihrem Haus. Nach der Dämmung ist es wärmer - nur das Dach ist noch undicht.

Die Witwe Tarnopolskij im Kreise ihrer aufgenommener Waisenkinder.

tel nicht reichten. Auch der Ofen droht zu zerfallen. Ein Glaubensbruder versprach ihr, einen neuen Ofen zu setzen.

Nach der Geburt ihres jüngsten Sohnes, der unter einer schweren Form von Autismus leidet, bekam Tatjana sechs Jahre lang staatliche Unterstützung von 1.700 Griwna (50 Euro) monatlich. Sie selbst bekommt 1.300 Griwna (40 Euro) für die Pflege des Kindes. Nachdem die Unterstützung im April auslief, lebt Tatjana jetzt nur von 1.300 Griwna und dem Wenigen, das sie sonst verdient. Ihr Sohn muss rund um die Uhr beaufsichtigt werden. Der Versuch, ihn in einem Kindergarten unterzubringen, scheiterte.

Tatjanas älteste Tochter macht eine Ausbildung zur Verkäuferin. Die Vergütung ist so gering, dass es gerade für Fahrten nach Belaja Zerkow und einige Kleinigkeiten reicht. Vor Kurzem wurde sie überfallen. Zwei Männer kamen vor Ladenschluss herein, schauten sich um und verließen den Laden. Sie schöpfte Verdacht und drückte den Alarmknopf. Kurz darauf kamen die beiden Männer wieder – diesmal maskiert. Sie schlossen die Tür und griffen das Mädchen an. In diesem Moment brach das alarmierte Kommando die Tür auf und stürmte herein.

Jetzt hat sie Angst, dort zu arbeiten. Eine Christin versprach, sich für Tatjanas Tochter in einem großen Supermarkt einzusetzen, damit sie wieder arbeiten kann.

Nadja dient nun als Witwe mutig weiter

Wir besuchten auch Nadja Tarnopolski. Lange Zeit unterhielt sie mit ihrem nun verstorbenen Mann Vadim ein Familienwaisenheim. Sie empfing uns mit großer Freude und dankte herzlich für die Unterstützung, die sie immer vom Missionswerk erhält.

Von den ersten Pflegekindern ist Swetlana bei Nadja geblieben. Sie arbeitet zwar in Kiew, kommt jedoch immer wieder vorbei und fühlt sich bei ihr zu Hause. Dann ist noch Anna bei ihr und ebenso Ksenja, Schenja und Alissa, die sie kurz vor Vadims Tod aufnahmen.

Ende März fuhr Nadja mit Julia nach Charkow, um ein neues Korsett anzufertigen, dass ihre Wirbelsäule stützt (siehe Bericht in der Ausgabe 1/2015/Seite 14). Der Arzt meint, dass man versuchen sollte, in den nächsten Jahren das Korsett loszuwerden. Julia muss die Rückenmuskeln täglich eine Stunde trainieren. Die Gefahr ist nach wie vor groß, dass sich die Wirbelsäule wieder deformiert. Sie hat jetzt die Schule absolviert und wartet auf die Ergebnisse der Abschlussprüfungen. Im August wird sie 18 Jahre alt. Wie es mit ihrer beruflichen Zukunft aussieht, ist zurzeit noch nicht bekannt.

Nadja ist natürlich sehr traurig über den Verlust ihres Mannes, doch Gott steht ihr bei. Sie erwähnte ihn zwar manchmal, aber nicht mehr so häufig und nicht mit solcher Traurigkeit.

Unermüdlicher Dienst an Schwerkranken

Im Anschluss an die Besuche in Usin brachte mich Wasilij Guminjuk nach Chmelnitzkij, wo sein Schwiegervater, der verstorbene Poliktin, lange diente.

Bei Poliktins Frau, Valentina, lebte bis vor Kurzem Jaroslaw, der nun geheiratet

hat. Seine Schwester Jana zog nach Kamenez-Podolskij, um einer Familie mit vielen Kindern zu helfen. Amiran lebt noch bei Valentina, da er sich schwer von ihr lösen kann – schließlich nahm sie ihn als Säugling auf, als er in einer Tüte im Mülleimer gefunden wurde.

Auch die Reha-Arbeit kann mit Segen weitergeführt werden. Wir berichteten darüber Ausführlich in der Ausgabe 3/2016 auf den Seiten 16-17. Durch diesen Dienst sind mehrere Menschen zum Glauben gekommen. Lena G. und Ljuba S. sind staatlich ausgebildete Physiotherapeuten. Ljuba wuchs mit ihrer Schwester Natascha bei blinden Eltern in großer Armut auf. Poliktin hatte dieser Familie viel geholfen. Zuerst wurde die Mutter gläubig. Vater Jaroslaw wehrte sich lange, an Christus zu glauben, da er als Geschichtslehrer überzeugter Atheist war. Doch auch ihn überwand die Liebe Gottes. Die Mädchen bekehrten sich, als sie größer wurden.

In Chmelnizkij gibt es zwei Reha-Stationen. Eine beschäftigt sich mit Kindern, die andere bei „Poliktin“ betreut Erwachsene nach einem Schlaganfall, sowie mit Kinder- und Querschnittslähmung. Ein halbes Jahr dauert eine Behandlungsmaßnahme, in der sie lernen, wie sie sich im Leben zurechtfinden können. Die Patienten werden mit dem Missionsbus zu Hause abgeholt und nach der Maßnahme zurückgebracht. Querschnittsgelähmte, die nicht gehen können, lernen sich mit dem Rollstuhl zu bewegen und machen Übungen für den Oberkörper. Alexej, der schon länger dabei ist, leidet unter Kinderlähmung. Er saß anfänglich im Rollstuhl. Mittlerweile kann er schon selbst mehrere Schritte machen. Er motiviert mit seinem Vorbild die anderen. In der Gemeinde ist er inzwischen der geistliche Motor der Jugend.

Wasilij und sein Team holen sie aus ihren Wohnungen ab und bringen sie zur Rehabilitation.

Christliche Sommerfreizeiten als Mittel zu Verkündigung

Nun nahen die christlichen Sommerfreizeiten, von denen zwei geplant sind. Eine für Kinder der Umgebung und Gemeinde im Dorf auf einem Freizeitgrundstück, das Poliktin mit Hilfe des Missionswerkes kaufte. Das Häuschen, das dort stand, ist nun renoviert. Wasilij plant, im angebauten Flur eine bessere Treppe ins Obergeschoss einzubauen, da die jetzige zu baufällig und eng ist. Ebenso möchte er unter dem Dach zusätzliche Wohnräume einrichten, damit man mehr Kinder in den Sommerfreizeiten unterbringen kann.

Die andere Freizeit ist für Reha-Patienten, die viel Kraft und Mittel erfordert, da fast jeder Patient einen eigenen Pfleger braucht. Mithelfende Verwandte sind oft durch die tägliche Pflege mit ihren Nerven am Ende. Vom Staat gibt es kaum Unterstützung. Deshalb benötigen Verwandte häufig selbst eine Kur. Dies berücksichtigen die Mitarbeiter. Sie bieten für alle Gruppen Maßnahmen wie Bibelstunden, Seelsorge und sportliche Übungen an. Sie hoffen, so auch Verwandte mit dem Evangelium erreichen zu können.

Viele Behinderten kommen allein monatelang nicht aus dem Haus.

Gott rüstet willige Diener aus!

Am 22. März ging es zurück nach Belaja Zerkow, wo am nächsten Tag die Jugendkonferenz geplant war (siehe Bericht auf den Seiten 5-7).

Während der Konferenz gab es fünf Hauptreferate: Bibel und Mission, Jesus und Mission, Führung Gottes im weltweiten missionarischen Dienst, Hingabe zur

Die Glaubensschwestern in Syrki freuen sich, dass sie nicht vergessen werden. Jakob J. (re.) ermutigt sie mit einem Bibelwort.

Teilnahme an der weltweiten Mission Gottes, Gebet und weltweite Mission.

Nach dem Vortrag über die Hingabe und Bereitschaft zum Missionsdienst wurden diejenigen aufgerufen, die sich für Missionseinsätze interessierten, oder auch vor Ort aktiver missionarisch sein wollten. Es meldeten sich etwa 50 Personen. Mit jedem wurde einzeln gebetet.

Christen im Westen haben uns nicht vergessen!

Nach der Jugendkonferenz holte mich Dmitrij Reschetnik ab. Wir fuhren zur Stadt Dymer, die etwa 50 km Luftlinie von Tschernobyl liegt. Dort fuhren wir zum Gemeindehaus, wo gerade eine Bibelstunde stattfand. Am Ende der Bibelstunde berichtete ich aus der Missionsarbeit und ermutigte die Geschwister.

Die Decke des Hauses wurde vor Weihnachten etwas abgedichtet, sodass die Wärme nun nicht so schnell aus dem Gebäude entweicht. Bei der Renovierung wurde festgestellt, dass sich in der Holzpaneele Risse gebildet haben. In der nächsten Zeit müsste die ganze Decke ersetzt werden. Dies gab die Gemeinde Dymer mir als Gebetsanliegen mit.

Tatjana Reschetnik, die viel in dieser Gegend gewirkt hat, geht es nach ihrer schweren Krankheit etwas besser. Doch immer noch spürt sie die Folgen der Nuklearkatastrophe.

Am Montag fuhren wir durch die Tschernobyl-Gegend in Richtung Sperrgebiet und besuchten in den verlassenen Dörfern einige Christen, wie den blinden Onkel Wanja und andere. Gegen Mittag kamen wir nach Syrki, wo es eine Gruppe älterer Frauen gibt, die Dimitrij seit Jahren betreut. Sie waren erfreut, dass Christen im Westen sie nicht vergessen haben!

In diesem Haus in Warowsk versammelt sich eine kleine Gemeinde.

Bitte betet für die Ukraine

Von dort ging es nach Warowsk, wo sich sechs Frauen bei einer Zeltevangelisation bekehrt hatten. Zum Gottesdienst kamen einige Kinder. Das Dach des Hauses wurde voriges Jahr notdürftig abgedichtet, doch benötigt das Versammlungshaus eine ordentliche Renovierung. Da die Arbeitsfähigen auf der Suche nach Arbeit immer wieder wegziehen, sobald sie erwachsen sind, sind die Glaubensschwestern in Warowsk oft auf sich angewiesen.

Wir danken Jesus Christus, dass Er diesen Einsatz gesegnet hat. Besonders freut es uns, dass die Gemeinden nicht aufgeben und Gott immer noch Menschen rettet.

Bitte betet auch weiter für die **Ukraine,** denn es gibt dort noch so viel Arbeit! ■

Jakob Janzen / FriedensBote

Der blinde Wanja freut sich auf den Besuch von Dmitrij.

Missionstage des FriedensBoten

Macht alle Nationen zu Jüngern Christi!

Benjamin Epp

Paul Kronhardt

Alexander Ziankowitsch

Wir bedanken uns herzlich bei allen Helfern, die die Missionstage in Nürnberg am 15. Juni und in Hamm am 22. Juni unterstützt und möglich gemacht haben. Dankeschön für eure Liebe, Gastfreundschaft und die Räumlichkeiten der Gemeinden, die uns zur Verfügung gestellt wurden!

Aber auch für die langjährige, treue Unterstützung durch Gebet, Gaben und Hilfsgüter bedanken wir uns bei beiden Gemeinden und allen Missionsfreunden. Dadurch können wir die Botschaft des Friedens Gottes weitertragen. Gott segne und vergelte es euch!

Zu den Missionstagen war unsere Kontaktperson Alexander Ziankowitsch aus Minsk angereist und berichtete über die Dienste seiner Gemeinde aus Weißrussland. Alexander ist mit Julia verheiratet. Gott schenkte ihnen drei Söhne: Petr, Ivan und Pavel.

Das Thema der Missionstage und der Berichte in den Gemeinden war der Dienst unter Kindern. Auch in diesem Jahr wollen wir als Missionswerk die Arbeit in Weißrussland unterstützen.

*Wenn Sie die Projekte **Weißrussland** und **Kinderfreizeiten** finanziell mittragen möchten, können Sie dies durch einen entsprechenden Vermerk auf dem Überweisungsschein machen.*

Gott schenkt Weißrussland Hoffnung und Zukunft

Ein Land voller Elend

Weißrussland hat schon manches Elend gesehen. Außer Napoleon, der das Land zweimal durchquerte, zogen schon Viele Armeen durch dieses Land. Im letzten Jahrhundert hinterließen die beiden Weltkriege schwer zu heilende Wunden. Die Bevölkerung reicht noch heute nicht ganz an die 10 Millionenmarke der Einwohner der Vorkriegszeit heran. Fast 10 % aller im Holocaust umgekommenen Juden stammte aus Weißrussland.

Aber auch in der Neuzeit gab es Katastrophen, die das Leben der Menschen bis heute einschränken - durch die Nuklearkatastrophe von Tschernobyl im Jahre 1986 gelangten mehr als 70 % der giftigen radioaktiven Niederschläge auf weißrussischen Boden.

Umso erstaunlicher ist das Wirken Gottes in diesem Land, das wieder geistliches Leben hervorbringt. In den Evangelien lesen wir, dass Gott in der Lage war, von zwei Fischlein und fünf Broten genug Speise für 5.000 Menschen zuzubereiten.

Wenn wir bereit sind, etwas für Gott zu opfern, kann Er daraus etwas Großes machen.

Missionstag in Hamm.

Missionstag in Nürnberg.

Chor der Gemeinde Hamm.

Alexander Z. mit seiner Familie.

Gott verherrlicht sich durch eine Putzfrau

In Minsk lebte eine Frau, die in der Gesellschaft nicht viel bedeutete. Sie war eine einfache Putzfrau. Aber sie war eine bekennende Christin und wollte den Menschen etwas von Christus erzählen. Es gab dort ein Labor, in dem Wissenschaftler arbeiteten. Sie behandelten diese Putzfrau herablassend und sagten: „Was kann diese Putzfrau uns schon beibringen?“ Einem dieser Wissenschaftler tat es jedoch leid, wie mit ihr umgegangen wurde. Er nahm sie in Schutz. Eines Tages kam die Putzfrau und sagte zu ihm: „Du bist ein guter Mensch. Danke, dass du mir beistehst. Ich will dir dieses Neue Testament schenken.“

Er lächelte und dachte: „Na ja, ich bin ja Wissenschaftler. In zwei Stunden bin ich mit diesem Testament fertig.“ Doch es kam anders. Das Gelesene ließ ihn nicht mehr los. Letztendlich kam er zum Glauben an Jesus Christus. Es bildete sich ein Bibellesekreis um ihn und mit der Zeit entstand eine aktive Gemeinde durch die wiederum andere Gemeinden gegründet wurden. Es war eine sehr gesegnete Zeit. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion entstanden in Weißrussland fast 60 neue Gemeinden, davon etwa 40 Gemeinden in Ortschaften, in denen es bislang nie Christen gegeben hatte.

So stand eine unbedeutende Putzfrau am Anfang der Gründung von vielen Gemeinden.

„Wahrscheinlich ist im Labor etwas schiefgegangen.“

Der Wissenschaftler, der sich durch diese Putzfrau bekehrt hatte, war der Schüler meiner Mutter gewesen. Manchmal besuchte er uns. Einmal sagte er: „Ich möchte euch etwas Besonderes mitteilen. Es gibt Gott, und ich glaube nun an Ihn. Es wäre so schön, wenn ihr auch an Ihn glauben würdet.“

Da ich in einer nichtchristlichen Familie großgeworden war, schaute ich diesen Mann an und dachte: „Etwas ist in seinem Labor schiefgelaufen. Wahrscheinlich ist er krank geworden. Wie kann ein Wissenschaftler an Gott glauben?“

Doch er ließ sich nicht verunsichern und schenkte mir ein kleines Neues Testament mit folgenden Worten: „In diesem Buch findest du eine Antwort auf jede Frage!“ Ich lachte innerlich darüber. Damals studierte ich Wirtschaft, und nach der Unabhängigkeit Weißrusslands kam die freie Marktwirtschaft. Meine damalige Weltsicht beschrieb ich so: „Wer zwei Hände, zwei Beine und einen halbwegs gescheiten Kopf hat – der kann alles in diesem Leben erreichen!“

„Morgen lebst du nicht mehr.“

Das Neue Testament warf ich in meiner Wohngemeinschaft in ein Regal. Doch dann liefen plötzlich meine Geschäfte schlecht. Eines Tages kamen Leute zu mir und sagten: „Morgen lebst du nicht mehr!“ Zum ersten Mal war ich in einer Sackgasse: ich wusste nicht, was ich tun sollte. Es war eine schreckliche Situation.

Plötzlich erinnerte ich mich an das Büchlein, in dem ich Antworten auf alle Fragen finden könnte. Ich suchte das Neue Testament, öffnete es und dachte: „So, wo ist jetzt die Antwort auf meine Frage?“ Ich begann das Matthäusevangelium zu lesen, aber da stand nur, dass jemand jemanden geboren hätte und andere Dinge. Bald verstand ich nichts mehr – wo war nun die Antwort auf meine Frage?

So kam ich bis zum sechsten Kapitel: „Trachtet (sucht) vor allem (zuerst) nach dem Reich Gottes. Der morgige Tag ist nicht in eurer Hand.“ Plötzlich verstand ich: „Wenn du glaubst, dass es einen Gott gibt und dein Leben Ihm anvertraust, dann wird Er für deinen morgigen Tag sorgen!“ Es wurde mir irgendwie leicht ums Herz. Vor Freude las ich das Matthäusevangelium bis zu Ende – und verstand weiter nichts. Doch diese beiden Verse blieben in meinem Herzen hängen.

Gott tut auch heute noch Wunder, aber anders

Als meine Geschäftspartner am nächsten Tag kamen, um mit mir abzurechen, waren sie wie verwandelt. Niemand von ihnen sprach über meine Schuld. Ich verstand: diesen Gott gibt es, und die Bibel ist Sein Wort. Nur Ihm verdanke ich, dass ich heute lebe. Nach einiger Zeit bat ich Jesus um die Vergebung meiner Sünden und folge Ihm nun seit 1992 nach. Durch Gottes Gnade durfte ich später an der Gemeindegründungsarbeit teilnehmen.

Gemeindegründungsarbeit in der Hauptstadt

Weißrussland ist ein kleines Land zwischen zwei großen Nachbarn, Russland und Europa – es ist kaum zu sehen. Zwei von den zehn Millionen Einwohnern leben in der Hauptstadt Minsk.

Unsere Gemeindegründungsarbeit begannen wir in einem Stadtteil, in dem über 260.000 Menschen leben. Als wir begannen, gab es dort weder Gemeinden, noch sonst irgendeine Kirche.

Dank der Gnade Gottes konnten wir in einer staatlichen Bücherei einen Raum für Gottesdienste anmieten. Wir luden Menschen ein, und etliche kehrten von ihrem sündigen Weg um und folgten Jesus nach. Doch schon bald nahm die Glaubensfreiheit immer mehr ab, und ich bekam eine Einladung zum Staatsanwalt, der mich fragte: „Wie kommt es, dass sich eure Christliche Gemeinde in der staatlichen Bibliothek versammelt? Wer hat euch das genehmigt?“ Ich zeigte ihm unsere Unterlagen, sowie den Mietvertrag und erklärte, dass wir nichts Ungesetzliches getan hätten.

In dieses Hochhaus zog Alexander mit seiner Familie und beherbergt die Gemeinde.

Die nichttapezierten Wände wurden als Tafel für die Kinderstunde genutzt.

Die Gemeinde wird „obdachlos“

Danach lud der Staatanwalt den Leiter der Bücherei ein, und es gab ein ernsthaftes Gespräch. Daraufhin teilte der Direktor der Bücherei mir mit, dass die Bücherei bald grundlegend saniert würde und wir uns dort nicht mehr versammeln könnten. So wurden wir als Gemeinde „obdachlos“.

Zu diesem Zeitpunkt hatten sich bereits mehrere Personen bekehrt und taufen lassen, um öffentlich zu bezeugen, dass sie Jesus Christus nachfolgen wollen. Nur eine Frau kam damals aus einer christlichen Familie. Alle anderen Gemeindebesucher hatten einen atheistisch-kommunistischen Hintergrund.

Wo sollten wir uns nun versammeln? Damals waren wir als Familie gerade in diesen Teil der Stadt gezogen, damit wir näher bei der Gemeinde sind. So schlug ich vor, dass wir uns in unserer Drei-Zimmer-Wohnung in einem neun Stockwerke hohen Haus versammeln könnten.

Unser Wohnzimmer wurde dann zum Gottesdienstsaal umfunktioniert, und die beiden Sonntagschulklassen verteilten sich im Schlafzimmer und im Kinderzimmer. Es war zwar wie auf einer Baustelle, weil wir noch nicht einmal genügend Stühle hatten, aber wir fanden schnell einen Ausweg: mehrere Bretter über einige Hocker gelegt ergaben eine gute Sitzgelegenheit.

Eine sprechende Tapete und die Krise

Auch die Kindergottesdienste konnte man sehr einfach durchführen – weil es noch keine Tapeten an den Wänden gab, konnten alle Wände für den Unterricht genutzt werden. So zeichneten die Kinder an eine Wand, wie sie sich einen Versammlungsraum für die Gemeinde vorstellen, wenn wir jemals einen bekämen.

Lange Zeit beteten wir um die Gelegenheit, ein Grundstück erwerben zu können.

Nach und nach baut die Gemeinde ein eigenes Gemeindehaus.

Doch die Preise in der Großstadt waren unerschwinglich für unsere kleine Gemeinde. Während einer Gebetstunde schlug ein Bruder vor: „Wir müssen beten, dass eine Krise komm und wir ein Grundstück für nur einen Dollar erwerben können!“ Daraufhin erwiderte ich damals: „Na ja, vielleicht sollte die Krise nicht zu groß werden …“

Es verging eine Zeit, und es kam tatsächlich eine Krise. Wir konnten ein Grundstück mit einer alten Hütte kaufen. Jetzt bauen wir ein Gemeindehaus darauf und sind dem Missionswerk FriedensBote und allen Missionsfreunden dankbar, die uns dabei unterstützen. Wenn wir genügend Mittel ansparen können, sind wir bald mit dem Bau fertig, und dann ist hoffentlich auch die Krise, für die wir gebetet hatten, vorbei.

Freigiebige Jünger

Vielleicht wäre es auch früher möglich gewesen, einen Versammlungsraum zu erwerben. Der Grund, warum dies nicht der Fall war, ist, dass die Menschen unserer kleinen Gemeinde anderen gegenüber sehr opferbereit sind. Mehr als einmal konnten wir uns vergewissern, dass das Wort aus Apostelgeschichte 20,35 wahr ist: Nicht der Mensch ist glücklich, der viel bekommt – sondern der, welcher bereit ist zu geben.

So kam es, dass wir vor allem die neugegründeten Gemeinden beim Erwerb und Bau eigener Gemeindehäuser unterstützten. Außerdem lenkten wir unsere Aufmerksamkeit nicht nur auf den Bau und die „toten Ziegelsteine“, sondern auf die Herzen der Menschen. Wir hatten Sorgen um die Zukunft der neugegründeten Gemeinden. Mit der Zeit blieben nur ältere Glaubensgeschwister in den Gemeinden. Die Jüngeren mussten wegen der schweren wirtschaftlichen Situation als Gastarbeiter in anderen Ländern Arbeit suchen.

Wir beteten sehr viel darum, dass Gott gnädig sein möge und diesen Gemeinden eine Zukunft schenkt. Das ist nur möglich, wenn Jugendliche und Kinder zur Gemeinde gehören.

Jugend – Die Zukunft der Gemeinde

Gott sagt in seinem Wort: *„Ich weiß, was für Gedanken ich über euch habe, spricht der Herr, Gedanken des Friedens und nicht des Unheils, um euch eine Zukunft und eine Hoffnung zu geben.“ (Jeremia 29,11)*

Deshalb haben wir den Kindern, Teenagern und Jugendlichen viel Zeit, Mittel und Aufmerksamkeit gewidmet, damit sie die Frohe Botschaft von Jesus Christus hören.

Dafür machen wir Jugendtreffen oder treffen uns zu Hause mit Teenagern und Kindern. Dazu laden die Christen ihre nichtchristlichen Freunde und Bekannten ein, und bei den Gesprächen können sie dann erfahren, wer Gott ist und warum sie Ihn brauchen. Offiziell bekommt man heute nicht so leicht eine Genehmigung, um ein evangelistisches Jugendtreffen durchzuführen. So laden wir die Jugendlichen zu einer Tasse Tee oder zum Lagerfeuer ein – dort können wir dann über Dinge sprechen, die ewigen Wert haben.

Ebenso laden wir die Nachbarkinder auch zu uns nach Hause zu einer Tasse Tee ein. Wenn wir sie zu einer offiziellen Kinderstunde einladen würden, hätten es ihre Eltern nicht erlaubt. Verschiedene Menschen verbreiten über die Christen Gerüchte, dass eine Gemeinde, die sich nicht in einer Kirche oder Gemeinderäumlichkeit versammelt, eine Sekte sei und vieles mehr. Die Folge wäre, dass die Eltern dann die Polizei rufen oder den Kindern den Besuch der Kinderstunde untersagen würden.

Alexander nimmt sich viel Zeit für die Jugendlichen - hier in einer christlichen Jugendfreizeit.

Was braucht ein Kind, um glücklich zu sein?

Fast zwei Jahre konnten wir auch Kindern aus einem staatlichen Kinderheim helfen. Diese Kinder haben eigentlich irgendwo Eltern. Aber entweder sind den Eltern wegen Alkohol- und Drogenabhängigkeit die Elternrechte aberkannt worden, oder sie haben die Kinder nach der Geburt ausgesetzt und verlassen.

Wie kann man diese evangelistische Arbeit unter den Kindern unterstützen und was können wir für sie tun? Oft denken wir Menschen, dass wir etwas Großartiges leisten müssen, oder Millionen brauchen, um einen Menschen glücklich zu machen – das stimmt nicht. Um einen Menschen glücklich zu machen, braucht Jesus manchmal nur zwei kleine Fischlein.

Wir erleben es immer wieder, dass Kinder überglücklich sind, wenn sie auch nur einen kleinen Beutel mit Bonbons haben. Besonders dann, wenn in diese Beutel außer den Bonbons noch unsere Liebe, unsere Fürsorge und unsere Aufmerksamkeit hineingepackt sind.

Es muss auch nicht immer eine üppige Mahlzeit sein, es reichen einige Brötchen und selbstgekochter Beerensaft damit die Kinder satt und glücklich sind. Man benötigt auch keine besonderen Attraktionen, es reichen zwei zusammengeflochtene Sprungseile.

Es stimmt natürlich – manchmal brauchen wir Bastelmaterial, Zelte, Verpflegung und Mittel, um die Kinder zu transportieren. Aber womit können wir am meisten helfen? Mit unserer Liebe, unseren Gebeten, unserer Fürsorge und unserer Zeit.

Er hatte keinen Namen

Die Welt ohne Gott will vor allem die Kinder der Hoffnung und Zukunft berauben. So erging es auch David. Er wurde in einem kleinen weißrussischen Städtchen in einer sozial schwachen Familie geboren. Als die Eltern nach der Geburt erfuhren, dass der Junge gesundheitliche Probleme mit der Lunge hat, ließen sie das Kind in der Geburtsstation zurück, ohne ihm einen Namen (!) zu geben.

In diesem Ort gibt es jedoch eine kleine christliche Gemeinde, und als sie von diesem namenlosen Jungen erfuhren, nahm ihn eine Familie aus der Gemeinde auf. Der Satan wollte diesem Jungen die Zukunft verderben, aber nun heißt er David, das bedeutet „Geliebt von Gott“! Und wenn wir diesem Jungen heute in die Augen sehen, dann begreifen wir: dieser Junge hat eine Zukunft, weil Gott einen anderen Plan hat.

Ein Raufbold lernt Christus kennen

Eine andere Begebenheit zeigt, wie Gott Menschen verändern kann. In eine christliche Kinderfreizeit brachte ein Elternpaar ihren Sohn. Sie sagten: „Er ist ein Raufbold und prügelt sich nur. Wir sind so müde. Bitte nehmt ihn auf.“

Wir bekamen Angst, was sollten wir tun? Mit viel Gebet nahmen wir ihn trotzdem auf. Bereits nach zwei Tagen begann er zu lächeln und in der ganzen Woche gab es keine einzige Prügelei. Warum? Weil er zum ersten Mal erlebte, dass ihn jemand umarmt und ihm ein gutes Wort sagt. In seiner Familie hörte er immer nur Flüche und erlebte, wie der Vater, nachdem er zu viel Schnaps getrunken hatte, die Kinder und die Ehefrau verprügelte.

Gott veränderte das Herz dieses harten Burschen - nun lächelt er.

Nach der Freizeit begann der Junge die Kinderstunde zu besuchen, und bereits nach einem Jahr kam seine Mutter in die Gemeinde und sagte: „Ich möchte auch so verändert werden wie mein Sohn. Was muss ich tun?“

Nun können wir in die glücklichen Augen dieser Mutter und ihres Sohnes sehen und gemeinsam für den Vater beten, damit auch er Hoffnung und eine Zukunft bekommt. Denn das gibt es nur in Jesus Christus.

David hatte keinen Namen und auch keine Hoffnung und Zukunft - Gott gab sie ihm.

Christliche Kinderfreizeiten sind für viele Kinder die erste Begegnung mit Gott.

Hier lernen sie zu singen und zu beten und verstehen: Gott hört sie!

Gerade Teenager brauchen Antworten auf viele Fragen - die Bibel gibt sie.

Das Geschenk ist so groß, dass es nicht in die Tüte passt - und die Freude kann nicht verborgen werden.

Von Menschenfurcht befreit

An den Kinderfreizeiten nehmen nicht nur Kinder aus sozial schwachen Familien teil, sondern auch Kinder aus christlichen Familien. Auch sie brauchen Liebe und das Evangelium. Denn ein Kind ist nicht automatisch Christ, wenn dessen Eltern oder Großeltern gläubig sind. Jeder braucht den Heiland und dessen Vergebung ganz persönlich.

Manchmal kommt es vor, dass Kinder in die Freizeit kommen und sich schämen, weil ihnen ein paar Zähne fehlen, oder weil sie klein, dick oder spindeldürr sind. Dann verstecken sich irgendwo in der Menge und wollen nichts sagen. Auch bei Erwachsenen tragen irgendwelche Kleinigkeiten oft dazu bei, dass sie keine Freude mehr haben.

Doch Gott will uns durch den Glauben an Ihn völlige Freude schenken. Und wenn Gott einem Kind Freude schenkt, hat es keine Scheu mehr, den Mund zu öffnen – auch wenn da ein paar Zähne fehlen. Und nichts kann dann diese Freude unterdrücken, denn es ist viel wichtiger, ob im Herzen Freude, Frieden und Liebe ist, als ob jemand klein oder dick ist.

Gott schenkt vollkommene Freude

Einmal hatten wir zum Abschluss der Freizeit den Jungs eine Aufgabe gegeben: Sie sollten den Mädchen etwas schenken. So pusteten sie Luftballons auf und schenkten ihnen diese. Von uns bekamen alle Kinder dann noch eine Geschenktüte.

Plötzlich merkte ich, dass ein Mädchen fehlt. Nach einigen Minuten entdeckte ich sie hinter einem Gebäude – sie versuchte den Luftballon in die Geschenktüte zu pressen. Aber er wollte gar nicht hineinpassen, weil dieses Geschenk viel zu groß für die kleine Tüte war. Zum ersten Mal im Leben erfuhr sie, dass Jungs nicht nur an den Zöpfen zerren, sondern auch ein Geschenk machen können. So ist es auch mit der Freude, die Gott schenkt.

Gott verändert Herzen

Wenn wir dann in die Augen und Gesichter der Kinder schauen und sehen, was Gott in ihren Herzen wirkt, dann können

wir diese Freude nicht für uns behalten und wollen mehr und mehr tun. Besonders freuen wir uns über Kinder, die früher selbst zum ersten Mal in einer christlichen Kinderfreizeit waren und nun bereits anderen Kindern erzählen, dass Gott Hoffnung schenken will und auch ihre Herzen verändern kann.

Gott verändert diese Herzen tatsächlich, und es ist für uns ein bewegender und für

die Kinder der wichtigste Moment, wenn sie niederknien und Gott um die Vergebung ihrer Sünden bitten.

Wie viel Zeit haben wir noch?

Ein zusätzlicher Grund, warum wir uns so viel Zeit nehmen, um den Kindern das Evangelium zu bringen ist, dass wir nicht wissen, wie viel Zeit uns noch bleibt. Es gab eine angenehme Zeit, als wir diese vielen Gemeinden gründen konnten – heute ist das sehr schwer, weil sich die Umstände im Land ändern. Manchmal haben wir Gelegenheit, etwas jetzt sofort zu tun – es kann sein, dass wir diese Gelegenheit am nächsten Tag nicht mehr haben werden.

So war es auch mit dem staatlichen Kinderheim, in dem wir einigen Kindern helfen konnten. Drei von ihnen hatten sich bekehrt. Einer dieser Jungs, Pavel, ist nicht mehr am Leben. Im Sommer 2017 war es sehr heiß, und einige Jungen aus dem Kinderheim beschlossen, in einem naheliegenden See zu baden. Pavel blieb mit dem Fuß in den Algen hängen und drohte zu ertrinken. Als das geschah, liefen alle anderen Jungen weg – alle, bis auf einen. Es war ein Junge, der den Herrn Jesus als seinen Heiland angenommen hatte. Leider konnte er seinen Freund nicht retten, aber seine Bekehrung bewirkte eine andere Denkweise: als alle wegliefen, blieb er als Einziger zurück und versuchte seinen Freund zu retten – weil er die Liebe Gottes erlebt hatte.

Als wir davon in der Gemeinde erfuhren, sagten viele: „Wie schade! Ich wollte gerade etwas Gutes für diesen Jungen tun – im neuen Schuljahr oder zu Weihnachten.“ Aber die guten Vorsätze werden nie mehr umgesetzt werden können – weder für Pavel, noch für die anderen Kinder in diesem Waisenheim. Im Herbst 2017 wurde dieses staatliche Kinderheim geschlossen und die Kinder auf andere Waisenheime im ganzen Land aufgeteilt. Als Gemeinde hatten wir nur eine kurze Zeit, in der wir dort wirken konnten.

Das Gleiche geschieht manchmal in unserem Leben – Gott spricht unser Herz an. Er mahnt uns, dass wir etwas tun sollen, und wir denken dann: „Ich habe ja noch Zeit.“ Aber in Wirklichkeit kann die Zeit sehr kurz sein.

Ein Herz, das Gott verherrlicht

Gott gebe uns, dass wir das Vorrecht nutzen, die offenen Türen HEUTE zu nutzen und die Bereitschaft, zu geben, anstatt zu nehmen oder anzuhäufen. Menschen, die ein reines, freigebiges Herz haben, sind die glücklichsten Menschen auf Erden. Gott segne uns, dass jeder von uns zu diesen Menschen gehört und damit den Herrn Jesus verherrlicht.

Gott, der Vater, kennt unsere Nöte und sorgt für uns. Vor allem aber ist Gott unser Vorbild – Er gab das Wertvollste, was Er hatte, damit wir gerettet würden – Jesus Christus.

Wir sind Euch, liebe Missionsfreunde, sehr dankbar, wenn ein kleines Stückchen von Weißrussland Platz in euren großen Herzen findet. Bitte betet für unseren Dienst! ■

Alexander Ziankovich

Manch ein Kind ist durch die christliche Kinderfreizeiten in die Kinderstunde gekommen.

Oft reicht ein Sprungseil und jemand der sich um die Kinder kümmert, damit sie glücklich sind.

Glückselig sind,

Alexander Willer bei einem der Seelsorgeseminare.

Große Not in der Seelsorge

In der letzten Zeit erreichten uns als Missionswerk immer mehr Bitten, die Mitarbeiter in den Gemeinden mit Seelsorgeseminaren zu schulen. Der Bedarf an Seelsorge sei sehr groß, aber es gäbe nur sehr wenige Angebote; vor allem in der Ukraine.

Da wir mit unseren Mitarbeitern nicht alle Bitten selbst abdecken können, haben wir uns entschieden, in der Ukraine ein Team von 16 Personen zu bilden und diese Schulungen durchzuführen. Diese Geschwister kommen aus unterschiedlichen Gebieten der Ukraine und wurden von den Ältesten vor Ort empfohlen. Sie sollen in Zukunft mit Gottes Hilfe diese Lücke schließen helfen. Im Januar und April führte unser Mitarbeiter Alexander Willer mit ihnen jeweils eine fünftägige Schulung durch.

Jetzt kann ich anderen Menschen helfen!

Hier möchten wir einige von den vielen Rückmeldungen zu den Seminaren wiedergeben:

„Gott die Ehre für dieses Seminar. Jetzt weiß ich, was ich den Menschen sage, die Hilfe brauchen. Die Lektionen überstiegen alle meine Erwartungen. Ich habe gehört und verstanden, was ich tun muss, um richtige Beziehungen zu Gott und den Menschen aufzubauen. Das spornt mich an, noch tiefer in mich selbst zu gehen, selbst zu lernen und anderen Menschen zu helfen, sich vom vergiftenden Negativem zu befreien. Ich hoffe, dass dies nicht die letzte Begegnung war. Ich möchte Informationen über die Rehabilitationsarbeit hören und verstehen, wie ein ehemals süchtiger Mensch wiederhergestellt und in das Bild Gottes verwandelt werden kann.“

Es half mir, mein Herz zu analysieren!

„Ich habe viele praktische Informationen erhalten, wie man sich mit Gottes Hilfe verändern kann und die Kinder richtig erzieht. Durch das Hören dieser sehr nützlichen und brauchbaren Lektionen habe ich viele meiner Unzulänglichkeiten in verschiedenen Bereichen meines Lebens entdeckt. Schade, dass ich diese wichtigen Informationen nicht sofort nach meiner Bekehrung zu Gott bekommen habe. Dann hätte ich viele Fehler vermieden. Dieses Seminar hinterließ bei mir einen besonderen Eindruck, es half mir dabei, mein Herz zu analysieren, zu verstehen, was mich behindert in den Beziehungen zur Ehefrau, den Kindern und anderen Menschen. Ich habe den Ausweg gefunden und verstanden, dass es jetzt einiges gibt, woran zu arbeiten ist.“

Mittlerweile führen auch einige der geschulten Geschwister als Teams Seelsorgeseminare in der Ukraine durch. Die abschließende Schulung ist für den Oktober geplant.

Große Herausforderungen im Dienst mit Witwen

Ein zweiter Schwerpunkt in der Seelsorgearbeit ist die Zurüstung der Mitarbeiterinnen für die Witwenfreizeiten gewesen. Wie wir schon früher berichteten, werden in der Nähe von Odessa/Südukraine jährlich zwei christliche Freizeiten für Witwen angeboten. So sind auch für dieses Jahr wieder mehrere Freizeiten geplant. Es sollen bei jeder Freizeit jeweils 150 Witwen aus verschiedenen Gebieten der Ukraine, und davon jeweils 50 aus dem Kriegsgebiet in der Ost-Ukraine eine gesegnete Gemeinschaft mit viel Liebe erleben können.

Witwen haben viel Leid erleben müssen (selbst wenn sie nicht aus dem Kriegsgebiet kommen) und brauchen neue Hoffnung. Der Schmerz hat sie veranlasst, ihr

Viele Menschen suchen die Lösung ihrer Probleme im Alkohol und Drogen - doch Jesus allein kann zerbrochene Herzen heilen.

Herz zu verschließen. Sie haben dadurch viele emotionale und auch geistliche Probleme. Das bringt für die Mitarbeiterinnen entsprechende Herausforderungen mit sich.

Um die Schwestern in ihrem Dienst nicht nur materiell zu unterstützen, hat Alexander im März in Odessa mit dem Team ein viertägiges Seminar abgehalten. Die Zeit wurde sehr intensiv vom Morgen bis zum Abend genutzt. Alle 16 Schwestern waren sehr motiviert und ließen sich mit Freude für ihren Dienst Werkzeuge an die Hand geben. Sie lernten, wie man die Probleme der Bitterkeit, der Heuchelei, der vergänglichen Werte, der Rebellion und des Stolzes, des negativen Denkens und nicht zuletzt auch der okkulten Belastung biblisch überwindet.

Anderen helfen – durch eigene Veränderung

Auch hier einige der vielen Rückmeldungen zu dem Seminar:

„Dieses Seminar war sehr nützlich und vor allem zur rechten Zeit. Ich arbeite im sozialen Dienst als Psychologin und wende nun vieles von dem Gehörten in der Praxis an. Aber das Wichtigste ist, dass die vermittelten Kenntnisse mir selbst geholfen haben. Ich habe nicht einmal vermutet, wie sehr mein eigenes Herz verschlossen ist. Jetzt arbeite ich an mir selbst. Herzlichen Dank. Gott segne euch.“

„Lieber Bruder Alexander, ich bin sehr froh über den Unterricht, den du uns gegeben hast. Ich habe zum ersten Mal das bekommen, was ich ganz besonders brauche. Gestern hatte ich eine praktische Anwendung mit einer jungen Frau, die an Depression leidet. Ich brauche sol-

Mitarbeiterinnen der christlichen Witwenfreizeiten in Odessa.

Missionsnachrichten

- ☐ **Ich möchte die Missionsnachrichten inkl. Beilagen kostenlos abonnieren. Das Abo kann jederzeit widerrufen werden.** (Bitte unten das Adressfeld ausfüllen)
- ☐ **Bitte senden Sie mir kostenlos Ihren aktuellen Katalog zu** (Bitte unten das Adressfeld ausfüllen)
- ☐ **Meine Adresse ändert sich ab dem:** _____ (Bitte unten das Adressfeld ausfüllen)

Ausgefüllten Coupon bitte ausschneiden, faxen oder im frankierten Umschlag einsenden an:

Missionswerk FriedensBote
Volmestraße 51
D-58540 Meinerzhagen
Fax 0 23 54 / 77 78 11

Datenverarbeitung entsprechend der Datenschutz-Grundverordnung

Alte Adresse

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Land

Neue Adresse

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Land

che Schulungen sehr, wie für mich selbst, so auch für andere Menschen. Ich leite sechs Gruppen mit insgesamt 65 Schwestern, deshalb denke ich, dass du selbst verstehst, wie sehr ich diesen Unterricht brauche. Ich bin Gott sehr dankbar, dass Er zuallererst an mir arbeitet, und dann durch mich auch an den anderen. Ich gebe zu, dass es mir schwerfällt, denn ich weiß nicht viel, und dennoch lehrt mich der Herr selbst und segnet mich. Danke dir, Alexander, für deinen Dienst, in meinen Leben hat er eine große Wirkung erzielt."

Erst ein befreites und offenes Herz kann helfen

Alle Seminare nutzen die Teilnehmer auch dazu, um Hilfe für persönliche Probleme zu bekommen. Ein Mensch, dessen Herz frei ist von allem, was sein Herz für Andere verschließt, kann sich wirklich um die Herzen der Hilfesuchenden kümmern.

Bitte betet für die Mitarbeiter, die sich in diesem Bereich einsetzen, aber auch für die bevorstehenden **Witwenfreizeiten**! Ohne Gottes Beistand, ohne Seine Weisheit und Führung, werden die Seminare und Gespräche keine bleibende Frucht bringen. ■

DANK UND GEBETSANLIEGEN

Dank für die gesegnete Jugendmissionskonferenz in Belaja Zerkow/Ukraine – S. 5-7

Gebet für den Dienst von Sergej S. in der Ostukraine – S. 8

Gebet für die Notleidenden in der Ukraine – S. 9-11

Gebet für den evangelistischen Dienst von Dmitrij R. im Gebiet Tschernobyl – S.12

Dank für die gesegneten Missionstage des FriedensBoten – S. 13

Gebet um Segen für den weiteren Dienst von Alexander Z. in Weißrussland – S. 14-16

Gebet um Bewahrung und Segen bei den christlichen Kinderfreizeiten in den GUS-Ländern – S. 17-19

Gebet für die bevorstehenden Witwenfreizeiten und für den Dienst der Seelsorger in der Ukraine – S. 20-22

Gebet um die Finanzierung des Projektes „Integrationszentrum für Straßenkinder in Kirgistan" – S. 23

Gebet für die Bibelfreizeiten im Jahr 2018 und für die Referenten – S. 24

IMPRESSUM

Postanschrift
Volmestr. 51
D-58540 Meinerzhagen
Tel.: 0 23 54 / 77 78 - 0
Fax.: 0 23 54 / 77 78 - 11
info@friedensbote.org
www.friedensbote.org

Buchladen (Bestellungen)
Volmestr. 51
D-58540 Meinerzhagen
Tel.: 0 23 54 / 77 78 - 19
Fax.: 0 23 54 / 77 78 - 11
shop@friedensbote.org
www.verlag-friedensbote.de

Vorstand

Johann Voth	(1. Vorsitzender)
Paul Kronhardt	(2. Vorsitzender)
Kornelius Schultz	(3. Vorsitzender)
Alexander Willer	(Kassenwart)
Alexander Janzen	(Schriftführer)

Das Missionswerk wurde als eingetragener, gemeinnütziger Verein von Christen gegründet, die in den Siebzigerjahren aus der UdSSR nach Deutschland umsiedelten. Die Glaubensgrundlage des Missionswerkes ist die ganze Bibel.

Aufgaben
Verbreitung von Informationen über die Situation der Christen und der Bevölkerung in den Nachfolgestaaten der UdSSR; Aufruf zum Gebet für verfolgte Christen und Notleidende, Versorgung mit Bibeln, christlicher Literatur, Hilfeleistung mit humanitären Gütern u.a.m.

Missionsnachrichten werden im Missionswerk erstellt und gestaltet. Sie erscheinen zweimonatlich. Nachdruck oder Verwendung der darin veröffentlichten Informationen ist mit Quellenangabe gestattet. Ein Belegexemplar wird erbeten. Bilder dürfen nur mit ausdrücklicher Genehmigung veröffentlicht werden.

Bankverbindungen
Deutschland und EU-Länder
Sparkasse Kierspe/Meinerzhagen
IBAN: DE78 4585 1665 0000 0643 03
BIC: WELADED1KMZ

Postbank Köln
IBAN: DE02 3701 0050 0502 7085 00
BIC: PBNKDEFF

Schweiz
PostFinance
IBAN: CH04 0900 0000 4054 9159 9
BIC: POFICHBEXXX
Missionswerk FriedensBote e.V.
D-Meinerzhagen

Kontaktmissionen
Kanada: Faith Mission, Box 34, Winkler, Manitoba, Canada R6W 4A4

Frankreich: Association d´Aides Humanitaires „Le Messager de la Paix"
Route de Samatan, 32200 Gimont, Frankreich

Zweckgebundene Spenden werden grundsätzlich für den vom Spender bezeichneten Zweck eingesetzt. Gehen für ein bestimmtes Projekt mehr Spenden als erforderlich ein oder ist das Projekt aufgrund unvorhersehbarer politischer Ereignisse in Krisengebieten nicht mehr durchführbar, werden diese Spenden einem vergleichbaren satzungsgemäßen Zweck zugeführt.

MISSIONSWERK FRIEDENSBOTE e.V.

Unser Projekt:

Integrationszentrum für Straßenkinder in Kirgistan

In der Ausgabe 1/2018 berichteten wir auf den Seiten 12-15 über den Dienst des Werkes „Hände der Liebe“ in Kirgistan. [An dieser Stelle bitten wir um Entschuldigung für einen Fehler, der uns in der Ausgabe 1/2018 auf Seite 13 unterlaufen ist. Anstatt „3,5 Millionen“, muss es dort heißen „etwa 280.000 Menschen“.]

Dienst unter Straßenkindern

2004 begann Natascha D. einen Dienst unter obdachlosen Straßenkindern in Bischkek. Seitdem besteht das Tageszentrum „Quelle“, indem die Kinder an zwei Tagen in der Woche eine warme Mahlzeit bekommen, sich baden und ihre Kleidung waschen können. Zusätzlich hören sie dort das Wort Gottes.

Zufluchtsort für verstoßene Frauen

Der Grund für die vielen Straßenkinder hängt mit den vielen Zwangsehen und der Gewalt in den Familien zusammen. 2008 gründeten die Glaubensgeschwister in Bischkek dann das Krisenzentrum „Zuflucht“, um Frauen zu helfen, die von ihren Ehemännern verstoßen oder durch eine Notsituation obdachlos geworden sind.

Neue Herausforderung: Wohin mit den Straßenkindern?

Nun stößt das Werk auf eine neue Herausforderung: Wenn die Straßenkinder älter werden, passiert so gut wie immer das Gleiche. Manche Menschen zeigen ihnen gegenüber Mitleid, aber selten nimmt jemand sie ins eigene Haus auf und noch viel weniger in das eigene Herz. Manche dieser Kinder werden in den staatlichen Kinderheimen aufgenommen, andere leben weiter auf der Straße.

So oder anders stehen jedes Jahr 1.000 Kinder im Alter von 16 Jahren auf der Straße und müssen eine Wahl treffen: ein Leben in Kriminalität auf der Straße, oder einen aussichtslosen Kampf um ihr Dasein in der Gesellschaft, die sie nicht akzeptiert.

Das Team des Werkes „Hände der Liebe“ sagt: „Wir wissen, dass man die Vergangenheit der Kinder nicht ändern kann – aber die Zukunft kann mit Gottes Hilfe anders werden.“

Integrationszentrums „Mosaik“

So ist in diesem Jahr die Eröffnung des Integrationszentrums „Mosaik“ geplant. In diesem Zentrum werden 10-13 Straßenkinder im Alter zwischen 16-20 Jahren ein Jahr lang in einer Art Wohngemeinschaft unter der Aufsicht einer christlichen Familie leben können.

Auch bei diesem Projekt ist es das wichtigste Anliegen, dass die Kinder die Botschaft von Jesus Christus hören und zum Glauben an Ihn kommen. Parallel sollen sie sich wieder in die Gesellschaft integrieren und nach Möglichkeit einen Beruf erlernen, damit sie sich selbst versorgen können.

Die Kosten für den Erwerb und Umbau eines passenden Gebäudes belaufen sich auf etwa 40.000 Euro.

*Liebe Missionsfreunde, bitte betet für den Dienst des Werkes **„Hände der Liebe“**. Wer das aktuelle Projekt oder eins der laufenden Projekte unterstützen möchte, kann auf der Überweisung den Vermerk **„Mosaik“, „Quelle“, „Zuflucht“** oder **„Kirgistan“** machen.* ■

Ihr Missionswerk FriedensBote

Neue Bücher
zum lesen und hören

Im Jahr 2018 werden viele Menschen bewegt von den Themen „70 Jahre seit der Staatsgründung Israels“, sowie „Ehe – was ist das?“ Nun stellen wir unseren Missionsfreunden ein druckfrisches Buch, sowie Hörbuch vor:

Aus dem Zug in den Jordan
Alexander Muravski

Ist im heutigen Israel die Verkündigung des Evangeliums möglich? Kann man gegenwärtig die buchstäbliche Erfüllung der alttestamentlichen Verheißungen feststellen?
Das vorliegende Buch enthält Erzählungen, die auf realen Ereignissen basieren. Der Verfasser berichtet darüber, wie in Israel Gemeinden entstehen, wachsen und trotz Ablehnung und Verfolgung überleben. Gott sammelt, Seinen Verheißungen treu, die in aller Welt zerstreuten Söhne und Töchter Abrahams. Er führt seine gehorsamen (und auch die ungehorsamen) Kinder auf ihrem Lebensweg und in ihrem Dienst für Ihn dorthin, wo sie im Rückblick die ganze Vollkommenheit und Herrlichkeit Seiner Pläne, all Seine Weisheit und Liebe erkennen werden.Der Leser erfährt vom Alltag der israelischen Christen mit ihren Problemen, Leiden und Freuden – und auch von Schwierigkeiten bei der Ausführung des Missionsauftrags, Seine Zeugen in „Jerusalem und in ganz Judäa und in Samarien“ zu sein.

Pb / Seiten: 175 / Preis: 7,50 Euro / deutsch

Von meiner Frau getragen – bis zum Ende der Erde
Liebe und Glaube überwinden alle Hindernisse

Infolge einer Kinderlähmung konnte Kazutoshi Mitsuhashi seit Geburt nicht gehen. Er musste von seiner Frau „huckepack“ getragen werden - selbst wenn er als Pastor von einer Bühne sprechen musste. Doch auch dann zeigte er keine Unsicherheit oder Selbstmitleid. Auch seine Ehefrau schämte sich nicht für die Behinderung ihres Mannes. Beide behandelten sich gegenseitig mit aufrichtigem Respekt und Liebe! Ihr Auftreten entsprang dem Bewusstsein, dass Gott in ihrem gemeinsamen Leben als christliches Paar immer gegenwärtig ist.

Hörbuch Mp3 / Laufzeit: 7:13 Stunden / Preis: 9,95 Euro / deutsch

Bibel- und Missionsfreizeiten 2018 mit Referenten vom Missionswerk FriedensBote

14.-21. Juli 2018 / Erholungsheim Waldesruhe
Thema: Die Regierungserklärung Jesu für Sein Reich – Die Bergpredigt (Matthäus 5-7)
Referent: Kornelius Schulz
Anmeldung: Ruthilde Wiener, Tel.: 0 74 45 – 22 76 / E-Mail: Ruthwiener@gmx.de
72178 Waldachtal-Vesperweiler, Auchtertstr. 10

18.-25.08.2018 / Missionshaus Alpenblick
Thema: Auf eine Zeitreise mit Josua
Referent: Kornelius Schulz
Anmeldung: Andreas Tauber, Tel.: +41 (0)71 377 15 85 / E-Mail: info@missionshaus-alpenblick.com
CH-9633 Hemberg, Scherbstr. 12

02.-09. September 2018 / Christliches Tagungs- und Erholungszentrum Sonnenblick
Thema: Jesus – der vollkommene Mensch (nach dem Lukasevangelium)
Referent: Kornelius Schulz
Anmeldung: Reinhold Messal, Tel.: 0 70 53 – 92 60 0 / E-Mail: HausSonnenblick@t-online.de
75385 Bad Teinach, Poststr. 25

09.-16. September 2018 / Bibel- und Erholungsheim Haus Felsengrund e.V.
Thema: Mit Gott durch Schwierigkeiten (Elia/Elisa)
Referent: Michael Röhlig/Dieter Weidensdörfer
Anmeldung: Kurt Philipp, Tel.: 0 70 53 – 92 66 0 / E-Mail: info@haus-felsen-grund.de
75385 Bad Teinach-Zavelstein, Weltenschwanner Str. 25